

Die Reise ins Schlaraffenland



Text von Heinrich Pohle (frei nacherzählt von Rebecca Zehner)

Zeichenphotoapparatphotos von Heinrich Pohle

Eines schönen Tages (das heißt, eigentlich war es gar kein besonders schöner Tag, eher grau und dunkel, wie Tage eben oft sind) kam mein bester Freund Igel zu mir und sagte: „Hallo Sule, ich habe einen tollen Plan! Es ist immer so regnerisch und kalt bei uns. Immer müssen wir schwer arbeiten für wenig Geld und können kaum etwas Gutes zu Essen dafür kaufen. Aber jetzt habe ich endlich die Lösung für unsere Probleme. Ich habe gerade meinen Opa besucht und der erzählte mir eine Geschichte. Nicht irgendeine Geschichte. Nein. Eine wahre Geschichte! Er erzählte mir die Geschichte vom Schlaraffenland. Das Schlaraffenland ist ein Land, in dem immer die Sonne scheint und in dem Flüsse aus Milch und Honig fließen. Dort fliegen gebratene Enten umher und die besten Würstchen wachsen einfach so vom Baum. Dort gibt es kein Arbeiten und kein Schufteln. Man hat niemals Hunger und das Beste ist: Man wird niemals alt!“

Ich muss sagen, der Igel ist zwar mein bester Freund, aber er hatte auch schon immer eine blühende Phantasie. Mir fiel es offen gestanden ziemlich schwer, ihm zu glauben. Doch dann, zu meiner großen Überraschung, zog er einen kleinen, zerknitterten Zettel aus seiner Hosentasche und rief: „Mein Opa gab mir diese Karte als Wegweiser, damit auch wir das Schlaraffenland finden können!“

Na, und da wir mit unserem Leben doch so unzufrieden waren, überlegten wir nicht lange, packten etwas Brot und Wasser in unsere Rucksäcke und machten uns auf den Weg.

Wir wanderten schon etwa drei Tage immer in Richtung Süden, als plötzlich, wie auf der Karte eingezeichnet, ein kleiner Wald mit etwa zehn Bäumen auftauchte. Diese Bäume wuchsen so versetzt, dass sie einen riesengroßen Pfeil in Richtung Osten bildeten.

Diesem Pfeil folgten wir und nach einigen Bergen und Tälern sahen wir in der Ferne eine sehr hohe und lange Mauer.



Man konnte kein Ende dieser Mauer erblicken. Ich fragte Igel, ob er sich vorstellen könne, was dahinter wäre. Er antwortete nur freudestrahlend: „Ach, habe ich dir gar nicht davon erzählt? Das ist doch die Mauer aus Grießbrei. Durch die müssen wir uns erst durchessen, wenn wir ins Schlaraffenland gelangen wollen.“

„Oh nein“, dachte ich, „ausgerechnet Grießbrei! Den mag doch gar nicht essen.“ Da wurde mir nämlich früher schon immer schlecht, wenn ich ihn zum Mittagessen bekam.

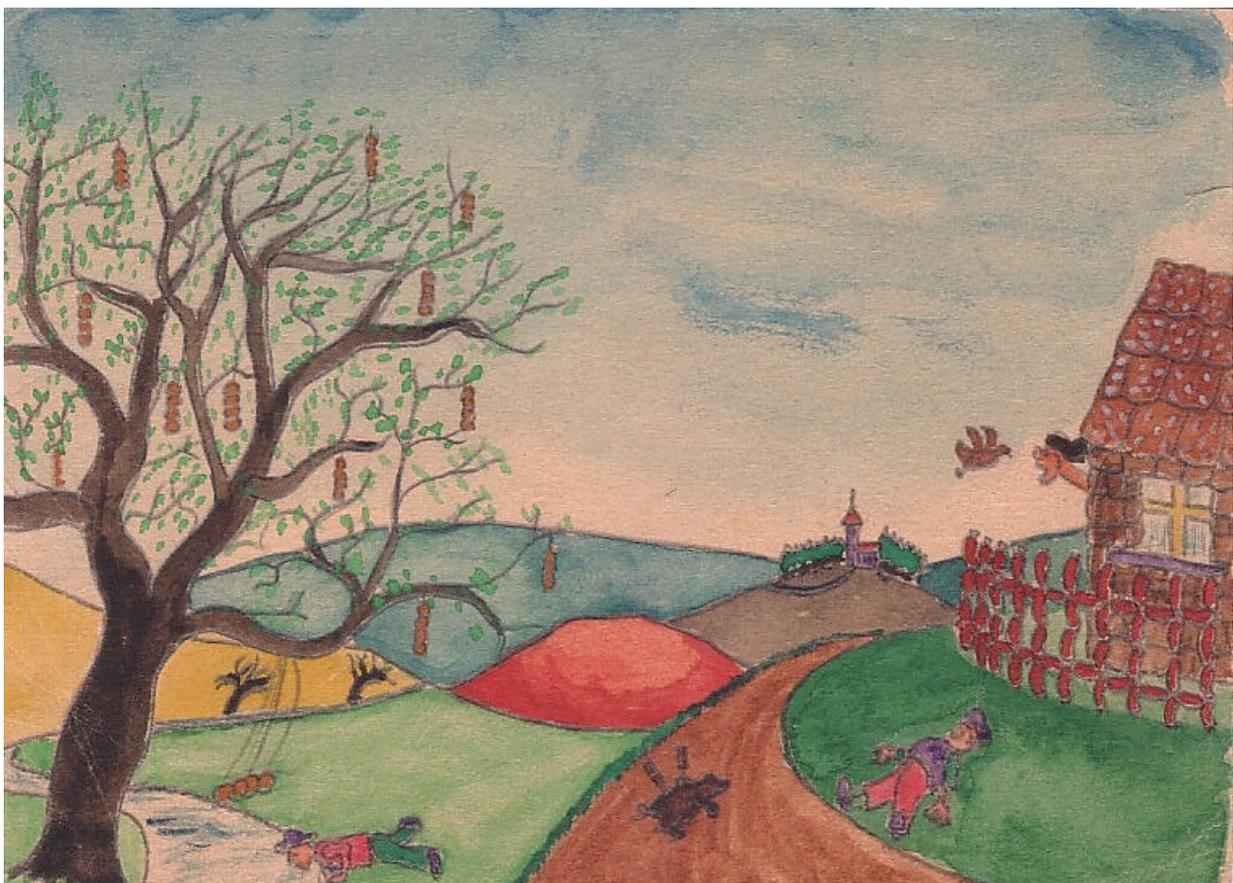
Doch dann kam mir eine Idee. Ich erklärte Igel, der sich schon riesig auf den Grießbreischmaus freute: „Du frisst dich durch die Mauer und ich krieche einfach blitzschnell hinter dir her.“

Gesagt, getan. Kurz bevor wir ans Werk gingen, machte ich noch schnell ein Photo mit meinem neuen Zeichenphotoapparat vom ganzen Geschehen. Dann ging das Abenteuer los.

Die Grießbreimauer war so dick, dass sogar Igel ganz schön schnaufen musste, um das Zeug runterzuschlucken. Ich beneidete ihn nicht. Doch plötzlich sahen wir einen kleinen Lichtschimmer. Er wurde größer und größer und schwupps...

...befanden wir uns schon auf einer riesigen grünen Wiese im schönsten Sonnenschein.

Wir trauten unseren Augen nicht. Da kam doch tatsächlich ein ganzes gebratenes Schwein auf uns zugelaufen. Messer und Gabel steckten schon im Rücken. Wir mussten uns nur noch das beste Stück abschneiden.



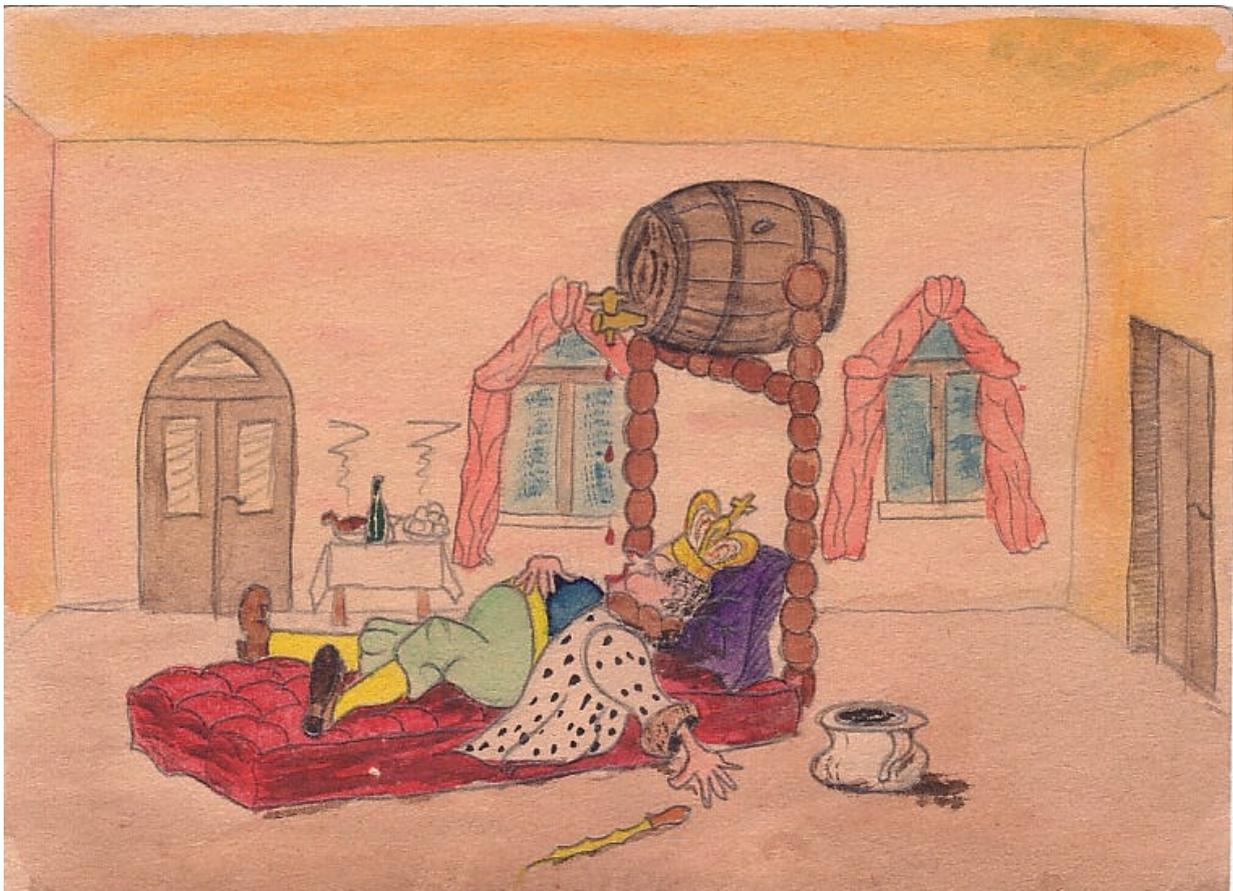
Die Menschen lebten in Lebkuchenhäusern, die sie natürlich auch gelegentlich anknabberten. Ihre Zäune bestanden ausschließlich aus gebratenen Würstchen. Wenn sie die Fenster öffneten, kam ihnen gleich mindestens ein gebratenes Hähnchen in den Mund geflogen. Alle Flüsse, die durch das Land flossen, konnte

man trinken. Aber sie bestanden natürlich nicht aus Wasser, wie man vielleicht denken könnte. Es floss nur Milch mit Honig, wie Igels Großvater es erzählt hatte. An den Bäumen wuchsen alle Leckereien, die man sich vorstellen konnte. Es schien wirklich an nichts zu mangeln.

Alle Leute, die wir sahen, waren entweder mit essen, trinken oder schlafen beschäftigt. Keiner war in Hektik oder hatte gar schlechte Laune. Ein Mann, der auf der Wiese lag, drehte sich zu uns um und sagte im Halbschlaf: „Herzlich willkommen im Schlaraffenland. Da ihr sicherlich nie wieder weg wollt, solltet ihr euch beim König anmelden. Er lebt dort hinten in dem großen Schloss.“

Die ganzen leckeren Sachen verführten uns natürlich und wir schlugen uns erstmal so richtig die Bäuche voll, bis wir so satt waren, dass wir mitten auf der Wiese einschliefen.

Nach dem kleinen Mittagsschlaf machten wir uns auf den Weg zum König, um uns vorzustellen und um darum zu bitten, für immer bleiben zu dürfen.



Als wir sein Schloss betraten, konnten wir kaum glauben, was wir sahen.

Da lag der König doch tatsächlich auf einer dicken, majestätischen Matratze, über ihm ein ganzes Fass Wein befestigt, aus welchem unaufhörlich Wein in seinen Mund tropfte. Um ihn herum waren die besten Speisen aufgetischt. Er brauchte nur die Arme auszustrecken. Wir erschraaken ganz schön, als wir sahen, wie dick der König war. Er konnte sich nämlich kaum noch in unsere Richtung drehen, um uns zu begrüßen.

Er schien unsere Gedanken zu erraten, denn er lachte und sagte: „Keine Sorge. Ich springe morgen früh in den Jungbrunnen und dann bin ich wieder jung, schlank und schön. Ihr seid neu in meinem Reich, nicht wahr? Ihr könnt bleiben, so lange ihr wollt. Lasst es euch so richtig gut gehen.“ Dann schloss er wieder die Augen, denn schon diese paar Worte hatten ihn mächtig angestrengt.

Wir aber machten uns auf die Suche nach dem Brunnen, der angeblich alle Menschen wieder jung und schön machen sollte.



Und tatsächlich: Mitten im Schlossgarten fanden wir einen großen Springbrunnen. An einer Seite stiegen lauter alte und bucklige Leute ins Wasser, die sich kaum noch

auf den Beinen halten konnten. Sie planschten ein bisschen herum, ließen sich das Zauberwasser auf den Kopf regnen und kamen schließlich jung und gesund an der anderen Seite des Brunnens wieder heraus. Praktischerweise standen genau am Ausstieg zwei Bäume, an denen die schönsten neuen Kleider wuchsen, die man sich nur vorstellen kann. So konnten sich die verjüngten Menschen gleich völlig neu einkleiden, wenn sie aus dem Brunnen gestiegen waren.

Es schien wirklich das perfekte Land zu sein, dieses Schlaraffenland. Ich konnte mir eigentlich nichts vorstellen, was mir hier fehlen könnte. Doch nach all den Erlebnissen und Leckereien wurde ich plötzlich etwas schlapp und müde und hielt Ausschau nach meinem Lieblingsgetränk: Kaffee. Aber wo ich auch suchte, ich konnte keinen Kaffee-Fluss entdecken. So fragte ich ein paar Bewohner, doch die schauten nur verständnislos und sagten: „Nein, also Kaffee gibt es hier im Schlaraffenland keinen.“ Sie schienen ihn nicht zu vermissen. Auch Igel sagte, er könne ganz gut ohne Kaffee auskommen.

Aber als ich mir vorstellte, für immer ohne Kaffee leben zu müssen, wurde mir ganz mulmig. Zu Hause trank ich schließlich bestimmt zehn Tassen am Tag. „Nein, wenn es keinen Kaffee gibt, will ich aber nicht hier bleiben“, beschloss ich und verabschiedete mich von Igel. Wir versprachen, uns regelmäßig zu besuchen und drückten uns zum Abschied ganz fest.

Dann machte ich mich wieder auf den Heimweg, in der Hoffnung, zu Hause eine liebe Seele zu finden, die mir einen richtig schönen, starken Kaffee kochte.

Kurz vor dem Ortseingangsschild meines Heimatdorfes traf ich dann auch wirklich die liebste Seele, die es gibt. Sie heißt Inge und fragte mich direkt: „Du siehst aus, als könntest Du einen guten Kaffee gebrauchen. Komm mit, ich koche Dir einen“. Das ließ ich mir natürlich nicht zweimal sagen.

Nachdem sie mir den besten Kaffee der Welt gekocht hatte, fragte ich sie, ob sie nicht meine Frau werden und für immer mit mir zusammen bleiben wolle. Und in diesem Moment war ich sehr froh, nicht im Schlaraffenland geblieben zu sein.